

DAS
NILPFERD

Stephen
Fry

Roman



atb

DAS
NILPFERD

Stephen
Fry

Roman



th



Stephen Fry

Das Nilpferd

Roman

Aus dem Englischen von Ulrich Blumenbach

 aufbau *digital*

Impressum

Titel der Originalausgabe
The Hippopotamus

ISBN 978-3-8412-0456-1

Aufbau Digital,
veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, Mai 2012
© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin
Bei Aufbau Taschenbuch erstmals 2004 erschienen;
Aufbau Taschenbuch ist eine Marke der Aufbau Verlag
GmbH & Co. KG
The Hippopotamus © 1994 by Stephen Fry

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche
Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung
des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für
Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen sowie für das öffentliche
Zugänglichmachen z.B. über das Internet.

Umschlaggestaltung Mediabureau Di Stefano, Berlin unter
Verwendung eines Motivs von ©Jim Jurica / iStockphoto

und ©spx Choome /iStockphoto

E-Book Konvertierung: le-tex publishing services GmbH,
www.le-tex.de

www.aufbau-verlag.de

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsübersicht](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsübersicht

VORWORT

EINS

ZWEI

II

DREI

II

III

IV

VIER

II

III

FÜNF

II

III

IV

SECHS

II

III

IV

SIEBEN

II

III

IV

ACHT

NEUN

II

III

IV

Anmerkungen des Übersetzers

Für Kim, *alter ipse amicus*

Der Autor bedankt sich bei Matthew Rice für seine unschätzbare Hilfe bei den Jagdszenen. Sämtliche Ungenauigkeiten in diesem Bereich sind einzig und allein seine Schuld. S. F.

Der Übersetzer bedankt sich beim Forstamt Allersberg, insbesondere bei Ingo Kwisinski, für die unschätzbare Hilfe bei den Jagdszenen. Sämtliche Ungenauigkeiten in diesem Bereich sind einzig und allein seine Schuld. U. B.

*Das wulstnackige Hippopotamus
Im Matsch auf dem Bauche ruht,
Wiewohl es so massig erscheint,
Ist doch nur Fleisch und Blut.*

T. S. Eliot, »Hippopotamus«

VORWORT

Sie glauben doch wohl nicht, daß ein Arsch wie ich eine Geschichte ordentlich erzählt, oder? Mehr kann ich aus dieser verfluchten Maschine nicht rausholen. Ich hab den verarbeiteten Text gezählt, das mach ich einmal pro Stunde, und wenn man der Technik Glauben schenken darf, sieht es aus, als hätten Sie 603941 Zeichen vor sich. Viel Glück. Sie haben es so gewollt, Sie haben mich dafür bezahlt, Sie müssen da jetzt durch. Wie heißt es so schön: Ich habe für meine Kunst gelitten, jetzt sind Sie dran.

Ich will nicht behaupten, daß es eine durch und durch groteske Erfahrung war. Das Projekt – da Sie auf dem Begriff bestehen – hat mich davon abgehalten, mittags zu trinken, unerreichbaren Frauen hinterherzusabbern und mit den Unsäglichen nebenan zu streiten. Auf Ihren Vorschlag hin habe ich in diesen sieben Monaten ein mehr oder weniger geregeltes Leben geführt und habe gehört, der Gewinn lasse sich an Teint, Taille und dem Weiß meiner Augen ablesen.

Der Tagesablauf war immer gleich und auf perverse Weise wohltuend. Jeden Morgen bin ich um die Zeit herum aufgestanden, wo die meisten anständigen Leute an den letzten Kurzen vorm Insbettgehen denken, habe geduscht,

bin leichten Schrittes die Treppe hinuntergegangen, habe mich durch eine Schale Bran Buds gemampft und meine widerspenstigen Pantoffeln gen Arbeitszimmer gelenkt. Ich schalte den Computer ein – eine Prozedur, die mein Sohn Roman »die Matrizen laden« nennt –, glotze mit angeekelten Augen auf den Stuß, den ich am Abend zuvor verzapft habe, höre mir noch ein paar von den verdammten Interviewbändern mit Logan an, zünde mir eine Rothmans an und mach dann weiter mit dem Scheiß. Wenn der Tag gut läuft, verschwinde ich nach oben, um das mit einer kleinen Masturbation zu feiern – was Roman zweifellos »auf die Matratzen entladen« nennen würde –, und bis gegen sieben denk ich nicht mal an eine Flasche. Alles in allem ein stolzes und reines Leben.

Das Problem, wenn man ein Haus auf dem Lande mietet, ist, daß alle Welt einen plötzlich besuchen will. Ununterbrochen muß ich Oliver, Patricia, Rebecca und andere abwehren, die meine Zeit für grenzenlos und meinen Keller für unerschöpflich halten. Dann und wann verklappt das Biest hier einen Sohn oder eine Tochter übers Wochenende, aber beide sind groß genug und häßlich genug, um auf sich selbst aufzupassen, und brauchen meine Hilfe nicht, wenn sie sich einen Joint drehen oder ihre Lockenwickler befestigen. Nächste Woche zieht Leonora in das Haus ein, das ich ihr überlassen und

womit ich sie endgültig vom Hals habe. Sie ist viel zu alt, um wie eine Klette an mir zu hängen.

Nein, ich würde sagen, unterm Strich war das Ding ein voller Erfolg. Als Prozeß, meine ich, als Prozeß. Ob das *Produkt* nun etwas taugt, müssen naturgemäß Sie entscheiden.

Mir ist völlig klar, daß noch einiges retuschiert werden muß. Vermutlich werden Sie eine Entscheidung treffen, ob ein einheitlicher *Point of View* hergestellt werden soll oder nicht ... ein durchgängiger Erzähler in der dritten Person, ein allwissender Autor, Innenperspektive oder Außenperspektive – der ganze literaturwissenschaftliche Scheiß. Da die Hälfte aus Briefen besteht, können Sie immer noch hier was schniegeln, da was bügeln und das Ganze einen Briefroman nennen, oder?

Mein Lieblingskandidat für den Titel ist *Die Lyrik anderer Leute*, aber ich werde die Befürchtung nicht los, daß Ihre schmierigen Vertriebsleute das für einen Tick zu louismäßig halten. Für mich ist es der beste Titel, der einzige Titel. Also egal, was für eine billige Alternative Sie sich zusammenfantasieren, für mich wird dieses Buch immer *Die Lyrik anderer Leute* heißen und nicht anders. Ihr Vorschlag *Was jetzt?* oder *Na und?* oder wie immer das ging, klingt mir zu sehr nach Joseph Heller und schießt zu sehr auf die Marktchancen, wie die Phrase, glaub ich, lautet. Sonst gefällt mir *Der Thaumaturg* ganz gut; das

wäre mein Einsatz auf Platz. Bestimmt werden Sie mit einer eigenen Klugscheißeridee aufwarten. Roman findet *Whisky mit Soda* ganz hübsch.

Die Einzelheiten im Folgenden entsprechen in aller Regel den Tatsachen. Wenn Sie verlegerisches Fracksausen kriegen, können Sie immer noch Namen und Daten ändern – mir doch scheißegal. Übrigens ist mit dieser Manuskriptabgabe das zweite Viertel von meinem Vorschuß fällig: Ich mach mich hier vom Acker, such mir 'ne Braut und 'ne Bar, also schieben Sie den Scheck beim Harpo rüber, wo Sie mir auch 'ne Nachricht hinterlassen und Ihre professionelle Einschätzung loswerden können, so wenig die wert ist.

E. L. W.

EINS

Tatsache ist, ich war gerade von meiner Zeitung gefeuert worden, irgendein rasendes Gefasel von wegen, ich hätte bei einer Premiere Beleidigungen aus dem Parkett geschrien.

»Theaterkritik sollte aus in Bedachtsamkeit gebildeten Urteilen bestehen«, hatte mein nasser Furz von einem Chefredakteur gequiekt, der noch immer von den Wellen des Gezeters und Gequengels zitterte, das Schauspieler, Regisseure, Produzenten und (wie nicht anders zu erwarten) aufgeblasene feige Tugendbolde von Kritikerkollegen per Fax und Telefon den ganzen Vormittag lang über ihm ausgekippt hatten. »Sie wissen, daß ich zu meinen Leuten halte, Ted. Sie wissen, daß ich Ihre Arbeit schätze.«

»Davon weiß ich nicht die Bohne. Ich weiß, daß Leute, die klüger sind als Sie, Ihnen gesagt haben, daß ich eine Edelfeder an Ihrer schmierigen Kappe bin.«

Ich wußte auch, daß er zu der Sorte weibischer kleinerer Wichte gehörte, die man in Foyers und Theaterbars im ganzen West End in ihre Gin and Tonics blöken hört, »ich gehe ins Theater, um mich zu amüsieren«. Das sagte ich ihm ebenfalls und noch ein paar Takte.

Ein Monatsgehalt, tiefes Bedauern, die Telefonnummer einer halbseidenen Reha-Klinik, und meine Feder war wieder auf dem Markt.

Wenn Sie ein halbwegs anständiges menschliches Wesen sind, sind Sie zu Ihrer Zeit wahrscheinlich auch irgendwo gefeuert worden ... Schule, Sitz im Ausschuß, Sportmannschaft, Ehrenmitgliedschaft eines Komitees, Club, Satanistengruppe, Partei ... irgendwas. Sie kennen dieses Gefühl freudiger Erregung, das in einem aufsteigt, wenn man aus dem Büro des Direktors stürzt, sein Schließfach ausräumt oder die Stifthalter vom Tisch fegt. Es hat keinen Sinn, die Tatsache zu leugnen, daß wir alle uns unterschätzt fühlen: Offiziell gesagt zu bekommen, daß wir nicht mehr zuständig sind, bestärkt unser Gefühl, von einer hartherzigen Welt nicht für voll genommen zu werden. Eigenartigerweise stärkt diese Erfahrung das, was Psychotherapeuten und die Trüffelschweine in den Medien unser Selbstwertgefühl nennen, weil sie beweist, daß wir die ganze Zeit recht hatten. Es stellt sich in unserer Welt selten genug heraus, daß man bei irgend etwas recht hatte, und es bewirkt Wunder für die *amour propre*, selbst wenn paradoxerweise gerade unser Argwohn richtig war, daß jedermann uns sowieso für Hautverschwendung hält.

Ich bestieg die Fähre, die die überflüssige Strecke zwischen Zeitungsland und dem wahren London befährt, und sah zu, wie das Gebäude des »Sunday Shite« in die

Höhe wuchs, als wenige Knotenlängen zwischen uns und die düsteren Docklands gebracht wurden, und weit davon entfernt, Trübsal zu blasen oder mir verarscht vorzukommen, schwoll große Erleichterung in mir, und Fröhlichkeit wie vor den großen Ferien stieg in mir auf.

Zu solchen Zeiten, und nur zu solchen Zeiten, kann eine Tochter ein wahrer Segen sein. Da es inzwischen halb eins war, würde Leonora sich schon ihren Weg in den Harpo Club gestöckelt haben. Wahrscheinlich wissen Sie, welchen Laden ich meine – den richtigen Namen kann ich nicht nennen, Anwälte sind nun mal Anwälte –, Drehtüren, große Bar, bequeme Sessel, Restaurants, im großen und ganzen erträgliche Kunst an den Wänden. Tagsüber clevere Verleger und was man früher so Mediahedin nannte; nachts der letzte Keucher der gestrigen Boheme von Soho und angespülter Schwipsträger, die in dem Privileg Trost suchen, vom ersten Keucher der morgigen Ration aufgesogen zu werden.

In der hinten gelegenen Bierstube umarmte, becharmte und beschrillte mich Leonora – nicht gerade mein Vorschlag, ein Name, der Ihnen alles Nötige über die läppische Mutter des Kindes verrät.

»Daddee! Was bringt denn dich schon im Tageslicht hierher?«

»Wenn du deine glitschige Zunge aus meinem Ohr nimmst, erzähl ich's dir.«

Wahrscheinlich dachte sie sich, daß eine ein wenig berühmte Tochter und ihr noch ein wenig weniger berühmter Vater, die auf solche Weise ihre unbekümmerte Zuneigung bekunden, bei den bürgerlichen Angehörigen ihrer Generation mit eingeklemmtem Schwanz Neid und Bewunderung hervorriefen, die ihre Eltern alle Jubeljahre mal zum Tee in Hotels trafen und nicht im Traum daran dachten, mit ihnen in aller Öffentlichkeit zu fluchen, zu rauchen und zu saufen. Typisch die verdammte Leonora; übers ganze Land verstreut gibt es Pubs, wo drei Generationen ganz normaler Familien jeden einzelnen verschissenen Abend zusammen fluchen, rauchen und saufen, ohne je auf den Gedanken zu kommen, daß sie einfach sensationelles Glück haben, eine einfach so famos fabelhafte Beziehung zu ihren wunderbaren Daddies zu haben.

Ich ließ Rothmans und Feuerzeug auf den Tisch fallen und das Bankpolster sich aufblähen wie ein römischer Kaiser, als ich mich setzte. Der übliche Abschaum schlug die Augen nieder, als ich den Raum in Augenschein nahm. Ein paar Schauspieler, ein namenloser Haufen Werbefuzzis, die Schwuchtel, die auf Channel Four Architekturprogramme moderiert, zwei rougebeschmierte alte Schachteln, die wohl Rockstars waren, und vier Frauen an einem Tisch, von denen die eine Verlegerin war und die

ich alle nach oben mitnehmen und mehr oder minder rabiat mit meinem Schwanz aufspießen wollte.

Leonora, die ich nie hatte aufspießen wollen, den Göttern sei's gedankt in diesen unversöhnlichen Zeiten, sah dünner aus und hatte glänzendere Augen als je zuvor. Hätte ich nicht gewußt, daß es gerade out war, hätte ich angenommen, daß sie unter irgendwelchen Drogen stand.

»Was soll denn das alles?« fragte ich und griff nach einem tragbaren Kassettenrekorder, der vor ihr auf dem Tisch lag.

»Um eins mach ich ein Porträt von Michael Lake«, sagte sie. »Für ›Town & Around‹.«

»Von dem Hochstapler? Sein Getröpfel in drei Akten dünngespiffenen Ausflusses ist der Grund, warum ich hier bin.«

»Was möchtest du damit besagen?«

Ich erklärte die Lage.

»O Daddy«, stöhnte sie. »Du bist der Gipfel! Ich hab am Montag eine Pressevorführung gesehen. Ich finde, es ist ein absolut brillantes Stück.«

»Natürlich findest du das. Und deswegen bist du eine Tratschthementippse, die sich die Zeit damit vertreibt, Dunstschwafel für snobistische Hochglanzmagazine zu rülpsen, bis eine reiche, pseudoaristokratische Tucke kommt und dich als Zuchtstute fordert, während ich mit all meinen Fehlern ein Schriftsteller bleibe.«

»Na, im Moment bist du kein Schriftsteller, oder?«

»Ein Adler in Fußriemen ist immer noch ein Adler«, verkündete ich im Brustton der Überzeugung.

»Und was machst du jetzt? Auf Angebote warten?«

»Weiß ich nicht, mein alter Schatz, aber eins weiß ich. Ich muß deine Mutter vom Hals haben, bis ich das geklärt habe. Ich bin schon zwei Monate im Rückstand.«

Leonora versprach zu tun, was in ihrer Macht stehe, und ich machte mich aus dem Staub der Bierstube, falls der Lakescheik zu früh dran war. Dramatiker stehen noch weniger als andere darüber, dich mit gutem Wein zu benetzen oder dir schlechte Haken zu versetzen, wenn der Billigmüll, den sie vor einem gutgläubigen Publikum ausgekotzt haben, als das bezeichnet wird, was er ist.

Ich setzte mich an die Bar und behielt den Spiegel direkt vor mir im Auge, der einen guten Blick über die durch die Eingangstür hinter mir Hereinströmenden gewährte.

Die Mittagsgäste zwitscherten um die Bar herum und warteten auf ihre Schnorrer beziehungsweise Gönner; der Tagesduft der Frauen und das durchs Fenster einfallende Sonnenlicht erzeugten eine Atmosphäre, die sich so sehr von dem finsternen, flackernden Nimbus unterschied, der nachts über dem Laden hängt, als würden wir uns in einem anderen Raum eines anderen Jahrzehnts einen auf die Lampe gießen. In Amerika, wo die Spelunken oft unter der

Straße liegen wie die niedliche Bar in dieser grauslichen Fernsehserie, die sie tagtäglich auf Channel Four wiederholen, wird eine Tagesatmosphäre absolut verbannt. Der Schlucker, denke ich mal, soll nicht daran erinnert werden, daß es da draußen eine Welt gibt, in der gearbeitet wird, sonst bekommt er womöglich noch Schuldgefühle wegen seiner Sauferei. Genau wie für immer mehr Etepetete-Europäer gehört für Amerikaner das Trinken in dieselbe Kategorie wie Glücksspiel und Hurerei: ein Geschäft, das man im Dunkeln erledigt. Was mich angeht, ich schäme mich nicht und werde nicht in die Toskana oder Karibik ausbüchsen, um mir ohne Schuldgefühle im Sonnenlicht die Kappe vollzuschießen. Das macht mich zum Freak in einer Welt der Mittagspausen, wo die Feuer alles Vinösen mit spritzigen Mineralwassern gelöscht und die Lohen alles Herzhaften mit Balsamessig betröpfelt oder unter Decken aus Radicchio, *Lollo Rosso* und Eichblattsalat erstickt werden. Gott wir leben in arschparalysierend trostlosen Zeiten.

Wo wir gerade beim Designergemüse sind: Bei einem Essen für literarische Revolverfressen hat der Romancier Weston Payne mal einen Salat aus Ampfer, Ahorn und allerlei anderem Laub zubereitet, das er am Gordon Square in den Vorgärten zusammengeharkt hatte. Dieses Blattwerk hat er mit einer pikanten Sauce gewürzt und unter allgemeinem Applaus als *Cimabue*, *Putana Vera* und

Lampedusa serviert. Eine widerliche kleine Nervensäge von der »Sunday Times« behauptete sogar, *Putana Vera* könne man bei ihm im Chelsea Waitrose kaufen. Eine Flasche Londoner Leitungswasser, das man gekühlt und kurz in einen Sodastrom gehalten hatte, wurde mit allen Anzeichen des Behagens als *Aqua Robinetto* weggeschlürft. Wirklich sehr angebracht. Schließlich waren Westons Romane denselben aufgeblasenen Spruchbeuteln zwanzig Jahre lang als Literatur angedreht worden, ohne daß die je Lunte gerochen hätten. Manchmal glaube ich, London ist der weltweit größte Laufsteg für Kaiser. War es vielleicht schon immer, aber in der guten alten Zeit hatten wir keine Angst auszurufen: »Du bist nackt, du dummer Arsch. Du bist splitterfatzkenackt.« Heutzutage brauchst du in Gegenwart eines brünetten Mädels von der »Sunday Times«, dessen Vater entweder ein gefeuerter Politiker ist oder ein Poetaster wie ich, bloß einen fahrenzulassen, und schon wirst du als neuer Thackeray aufgepeppt und porträtiert.

Wenn Sie jünger sind als ich, was Sie rein statistisch eigentlich sein müssen, können Sie sich nicht vorstellen, was es heißt, in die Sauf-und-Rauch-Generation hineingeboren worden zu sein. Es ist eine Sache, wenn ein Mann beim Älterwerden herausfindet, daß die nachfolgenden Generationen heruntergekommener, promiskuitiver, disziplinoser, einen ganzen Kontinent

scheißignoranter und dumpfbeuteliger sind als seine eigene – die Entdeckung macht jede Generation –, aber überall um sich herum einen schleichenden Puritanismus zu spüren, Nasen sich rümpfen zu sehen, wenn man vorbeischwankt, den mitleidvollen Ekel einer Jugend mit rosa Lungen, reinen Lebern und klaren Augen zu absorbieren, das Gefühl vermittelt zu bekommen, man habe einen Bus verpaßt, von dem einem keiner was gesagt hat, mit einem Ziel, von dem man nie gehört hat, das kann einen fast schon niederschmettern. All diese frömmelnden, tugendhaften Malvolios, die mit einem »Würden Sie uns wohl bitte entschuldigen; einige von uns haben nämlich morgen Prüfung«-Ausdruck auf ihren blassen Präfektenfressen herumstolzieren. Kotzenswert.

Anscheinend konnte der Dekoklotz auf dem Barhocker neben mir meinem Gesicht die Genervtheit ablesen, denn sie starrte mich lange von der Seite an, ohne zu merken, daß ich ihre Inspektion im Spiegel inspizierte. Sie schwang ihren knochigen, aber appetitlichen Hintern vom Hocker, pflanzte sich in einen Sessel in der Ecke und ließ mich als einzigen Besitzer der Barauen zurück, um die Erdnüsse zu ernten und die Pistazien zu pflücken. Kannte sie irgendwoher. Sieben für fünf, daß sie Kolumnen für den »Standard« schrieb. Leonora würde es wissen.

Natürlich kam der große Dramatiker zehn Minuten zu spät und schlenderte durch die Essenszone, ohne mich zu

sehen. Sein Griesen verriet, daß er entweder die Gesamtheit meiner ehemaligen Kollegen gefoppt – was nicht besonders schwer ist – und für seine Greuelthaten einiges an Lobpreis eingeheimst hatte oder daß er die entzückende Nachricht von meiner Entlassung gehört hatte. Wahrscheinlich beides. Er erinnerte sich natürlich nicht mehr daran, denn das tun sie ja nie, aber ich war es, der den kleinen Scheißer überhaupt erst entdeckt hatte. Das war in jenen Tagen, als ich noch jeden Abend in der Off-Szene herumlungerte und Vorstellungen von Gruppen durchstand, die Namen wie *Offenes Repertoire* und *Geteilte Bühne* hatten; in jener Zeit garantierte mein Nicken den Aufstieg vom Obergeschoß eines Pubs in Battersea zum plüschigen Dramabordell im West End. Michael Lake hatte etwas geschrieben, das in einer besseren Welt ein völlig normales Theaterstück gewesen wäre, das aber die Banalität, den Analphabetismus und das zornige Schmollen jedes einzelnen anderen Stückes, das in jenem Jahr und den fünf Jahren davor geschrieben worden war, um einiges überragte. Im Misthaufen glänzt selbst eine Glasperle wie ein Saphir. 1973 muß das gewesen sein, spätestens '74. Inzwischen konnte der Mann natürlich nicht mal mehr seinem Milchmann einen Zettel schreiben, ohne daß der unter allgemeinen Akklamationen eine verschwenderische Inszenierung am National Theatre bekam ... am *Royal National Theatre*, ich erbitte seine

winselnde, arschkriecherische Vergebung. Die kleinen Flammen gesunder Wut und ordentlicher Leidenschaft, die in seinem Frühwerk hochgezüngelt waren, hatten eine unerträglich pompöse »Wohin treibt die Nation«-Feierlichkeit und völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem Publikum oder dem Sinn für das Theater längst ausgepißt. Als Angehöriger einer Generation, die den bestimmten Artikel verachtet, hätte er natürlich von »völliger Gleichgültigkeit gegenüber Publikum oder Theatersinn« gesprochen, als wäre *Publikum* ein formloser Begriff und kein lebendes Gewirr sich räuspernder, hin und her rutschender Menschen und *Theater* ein intellektuelles Konzept bar jeder Verbindung mit Schauspielern, Bühnenbild, Scheinwerfern und Holzbrettern. Ihm doch egal, daß *Theater* seine humorlosen Texte, so gut es konnte, in gerade noch erträgliche Abende verwandelte und daß *Publikum* seine Wassermühle in Suffolk und seine fahle Bratby-Sammlung finanzierte ... Dank war dafür nicht von ihm zu erwarten. Im Gegenteil, die allgemeine Ansicht war, daß wir ihm dankbar sein mußten. Dreckiger kleiner Arschwisch.

»Noch mal dasselbe«, sagte ich zum Barkeeper.

»Der geht auf mich ...«, eine Stimme, weiblich, an meinem Ellenbogen.

»Einer der schönsten Sätze unserer Sprache«, sagte ich, ohne mich umzudrehen. Ich konnte im Spiegel sehen,

daß es die Kreatur mit dem knochigen Hintern war, die sich wieder auf ihren Hocker hebelte. Ich *liebe* einfach kleine Frauen, mein Schwanz wirkt dann so viel größer.

»Und für mich einen Maker's Mark«, sagte sie und deutete auf eine Flasche oben im Regal.

Eine wahre Trinkerin, dachte ich beifällig. Die erfahrene Schluckschwalbe weiß, daß Barkeeper sich bei den von dir genannten Markennamen am Anfang grundsätzlich verhören. »Nicht Glenlivet, *Glenfiddich!* Nein, Sie Spatzenhirn, keinen poppigen Shandy, einen *doppelten* Brandy ...« Immer erst die Flasche finden und beim Bestellen auf sie zeigen. Spart Zeit.

Ein Hauch von was Floris-Ähnlichem oder vielleicht noch Penhaligony wehte vorbei, als sie sich setzte. Angemessener Vorbau und ein schlanker weißer Hals. Etwas neurotisch im Auftreten, bei weiblichen Schnapsnasen merkt man das schnell. Normalerweise stehen die kurz vor jener Hysterie, die dann Gläser zerschmeißt oder unschuldig Herumstehenden eine langt.

Roddy goß eine ordentliche Portion in ein Highball-Glas, und sie sah aufmerksam zu. Noch ein gutes Zeichen. Ich war eine Zeit lang ein guter Kumpel von Gordon Fell, dem Maler, bevor er den Ritterschlag empfing und sich zu gut für schlechte Gesellschaft vorkam; in den Sechzigern haben wir uns mit einer gewissen Regelmäßigkeit die Birne zugelötet. Gordon trank immer Old Fashioneds, das hatte

er seit dreißig Jahren so gehalten. Ließ die Augen keine Sekunde vom Barkeeper, während die zubereitet wurden, wie ein Spieler beim Blackjack, der beim Geben aufpaßt wie ein Luchs. Eines Nachmittags war Mim Gunter krank, die alte Hexe, die im Dominion Club in der Frith Street, unserer Lieblingskaschemme, den Skorpionenhonig anrührte, und ihr Sohn Col mußte die Stellung hinter der Bar halten. Na ja, Col war erst sechzehn, der arme Kerl hatte nicht den blassesten Schimmer, was ein Old Fashioned war, und ob Sie's glauben oder nicht, auch Gordon hatte keine Ahnung. Ich hab dann mal auszurechnen versucht, wie viele Stunden seines Lebens Gordon damit verbracht haben muß zuzusehen, wie sie vor seinen niemals blinzelnden Augen gemixt wurden, aber mir gingen die Servietten aus, auf denen ich die Additionen durchführte. Ich wußte, daß Angostura irgendwo zum Rezept gehört, aber das war schon alles. Schließlich mußten wir Mim im Krankenhaus anrufen, wo sie schon zurechtgemacht war, um auf die Bühne gerollt zu werden und sich den Krebs aus dem Kehlkopf schnippeln zu lassen. Unser SOS ging ihr, klaro, runter wie Öl. Drei Meter vom Telefon weg, am anderen Ende des Tresens, konnten wir immer noch hören, wie sie dem unseligen Col an der Strippe die übelsten Beschimpfungen an den Kopf warf und den Ärzten sagte, sie sollten sich verpissen, »hier geht's ums Geschäft«. Zwei Stunden später starb sie unterm

Messer, und Gordon Fells ferngemixter Old Fashioned ging in die Geschichte ein als der letzte Drink, den sie je mixte.

Es ist folgendermaßen, wir sehen den Barkeeper, aber wir beobachten ihn nicht. Es sind die beruhigenden Bewegungen der Hände, die zufriedenstellende Fülle der Barbestände und Cocktailapparaturen, die Farben, Geräusche und die reichen, vielsagenden Düfte. Genauso habe ich Leute ohne Führerschein gekannt, die sich an keine Route erinnern können, obwohl sie die jahrelang im Taxi gefahren sind.

Das Glas war auf seinem Bierdeckel abgestellt, der Aschenbecher diskret rübergeschoben worden, und Roddy hatte sich dezent zurückgezogen, also konnten wir frei sprechen.

»Auf Ihr Wohl, Madam.«

»Und das Ihre.«

»Drängt sich mir der Eindruck auf, daß wir uns kennen?« fragte ich.

»Das hab ich mich auch gefragt, als ich eben hier gesessen hab. Ich fand aber, daß Sie zu abweisend aussahen, um zu fragen, deswegen bin ich zum Sessel in der Ecke verschwunden.«

»Abweisend?« Den Quatsch hörte ich nicht zum ersten Mal. Hatte was mit der Kieferpartie, Augenbrauen und einem kämpferischen, Bernard-Ingham-mäßigen Vorstülpen